

Reinder Bruinsma, PhD,
war Präsident der Siebenten-
Tags-Adventisten in den
Niederlanden und ist seit
kurzem im Ruhestand.
Er lebt in Zeewolde, NL.



Theologische Vielfalt: Bedrohung? Gewinn? Oder was?

Vor kurzem fand ich eine adventistische Internetseite, auf der verschiedene Glaubensrichtungen dargestellt wurden.¹ In Kurzform analysierte ein anonymer Verfasser die theologische Vielfalt im heutigen Adventismus. Nach Vorstellung des Autors lassen sich adventistische Theologen in acht Kategorien einteilen. An dem einen Ende des Spektrums finden sich die „liberalen“ und „progressiven“ Adventisten. Am anderen Ende sind die „konservativen“, die „extrem konservativen“ und die „ultra-extrem konservativen“ Adventisten. Dazwischen befinden sich die Befürworter der *moral influence theory* sowie „evangelikale“ und „gemäßigte“ Perspektiven.

Wenn ich mir die Beschreibungen zu den einzelnen Gruppen anschau, wüsste ich offen gesagt nicht, wo ich mich einordnen sollte. In manchen Punkten wäre ich eher ein „evangelikaler“ Adventist, in vielerlei Hinsicht würde ich aber auch in die gemäßigte Sparte passen. Obwohl sich der Autor in der adventistisch-theologischen Szene gut auskannte, würde ich einige der vorgenommenen Einteilungen hinterfragen wollen. Ich würde einige weiter nach „links“, andere weiter nach „rechts“ verschieben. Mein Fazit: Solche Einteilungen sind – wenn überhaupt – von äußerst geringem Wert.

Was ist unser Problem?

Immerhin weist diese Analyse aus dem Internet auf eine Tatsache hin, die sich nicht leugnen lässt: Die adventistische Theologie hat mehrere Gesichter. Viele fragen sich, wie das kommen konnte. Wie können wir so unterschiedlicher Auffassung über die göttliche Offenbarung

sein? Warum lenken uns unsere geistigen Leiter in so unterschiedliche, ja entgegengesetzte Richtungen? Weil so viele nicht mehr auf das Wort Gottes bauen? Weil manche die alten *landmarks* vergessen haben? Könnte einer der Gründe sein, dass adventistische Theologen ihre Ausbildung in Institutionen erhalten haben, deren akademisches Selbstverständnis von Vorannahmen und Konzepten anderer Traditionen geprägt ist?

Man könnte aber auch fragen, ob es – wie viele anscheinend meinen – überhaupt ein so großes Problem ist, wenn das adventistische Denken heute vielfältiger ist, als es früher der Fall war. Ist es wirklich die Bedrohung, für die viele sie halten? Wenn ich diese Frage so stelle, merke ich, dass ich womöglich meine Herkunft verleugne. Ich bin in den Niederlanden aufgewachsen, traditionell ein überwiegend protestantisches Land calvinistischer Prägung. Bevor sich die Säkularisierung ungehemmt ausgebreitet und der Einfluss der Kirche auf die Gesellschaft dramatisch nachgelassen hatte, gab es einen Spruch, der ein Körnchen Wahrheit enthält: *Ein Holländer ist ein Theologe. Zwei Holländer sind eine Glaubensgemeinschaft. Drei Holländer sind ein Schisma.*

Ich bin in einem Umfeld aufgewachsen, wo theologische Vielfalt innerhalb der calvinistischen Tradition zum Lebensstil gehörte. Und das war gar nicht so schlimm. Auf jeden Fall regte es theologische Debatten sowohl unter den Geistlichen als auch den Kirchenmitgliedern an. Ich fragte mich aber auch, ob man es nicht als simple Lebensweisheit anerkennen müsste, dass Christen, die die Bibel als Grundlage haben, immer unterschiedlicher Meinung sein werden, da menschliche Auslegungen immer begrenzt und unzureichend sind.

In diesem kurzen Aufsatz möchte ich gern einige Gedanken zur theologischen Vielfalt im Adventismus äußern. Selbstverständlich gibt es auch andere Sichtweisen. Wahrscheinlich gibt es Punkte, die ich übersehe oder denen ich nicht völlig gerecht werden kann. Dennoch hoffe ich, dass mein kleiner Diskussionsbeitrag hilfreich sein kann. Ich lade euch ein, die folgenden acht Punkte zu betrachten.

1. Eine Geschichte der Vielfalt.

Überraschenderweise wissen viele Gemeindeglieder (und sogar Leiter) nur sehr wenig über die Geschichte ihrer Gemeinde, besonders im Hinblick auf die Entwicklung der adventistischen Lehre. Die adventistische Wahrheit ist nicht in den späten 1840er und den frühen 1850er Jahren als fertig geschnürtes Paket vom Himmel gefallen, sondern es brauchte fast das ganze 19. Jahrhundert, bis die adventistische Lehre ihre heute mehr oder minder fertige Form erreichte. George Knight hat diese Entwicklung in seinem leicht verständlichen Buch: *Es war nicht immer so. Die Entwicklung adventistischer Glaubensüberzeugungen*ⁱⁱ nachgezeichnet. Jeder, der von dieser Entwicklung liest, wird feststellen, dass der frühe Adventismus trotz großer theologischer Vielfalt gedeihen konnte. Dankenswerterweise können wir gleichzeitig feststellen, dass die so entstandene adventistische Lehre und das adventistische Verständnis von Identität und Mission, was unsere Bewegung immer wieder belebt, trotz aller Vielfalt weiterhin stark genug sind, um eine grundlegende Einheit zu sichern, die den Vergleich mit anderen Konfessionen sehr leicht besteht.ⁱⁱⁱ

2. Theologie als organischer Prozess.

Theologen arbeiten nicht in einem kulturellen oder philosophischen Vakuum. Sie gehören meistens zu einer bestimmten Glaubensgruppe, oder sie sind zumindest einer bestimmten Glaubensstradition und spezifischen Methoden zugeneigt. Daher haben wir verschiedene Arten „westlicher“ und „nicht-westlicher“ Theologien und neigen dazu, Theologen und Theologinnen mit zahlreichen anderen Bezeichnungen zu versehen. Fritz Guy hat auf den Punkt gebracht, was es aus adventistischer Sicht heißt, „theologisch zu denken“. Er macht deutlich, wie grundlegend das „tripolare Denken“ für die adventistische Theologie ist. „Tripolares Denken“ hängt an drei Polen, drei fundamentalen Anliegen, „die sich in einer fruchtbaren geistlichen und theologischen

Interaktion wechselseitig ergänzen und begrenzen.“^{iv} Diese drei sind das christliche Evangelium, der kulturelle Kontext und das adventistische Erbe. Diese Interaktion führt zu einer grundlegenden Einheit in unseren theologischen Ansätzen, es erlaubt aber auch einen erheblichen Grad an Vielfalt. „Es ist“, so behauptet Guy, „ebenso falsch anzunehmen, dass Erfahrung, Praxis und Glaube der Adventisten überall genau gleich sein könnten, wie es falsch ist zu denken, sie könnten in jeder Generation genau gleich sein.“^v

3. Fair sein.

Adventisten sind nicht immer völlig frei von der Neigung, diejenigen zu verunglimpfen, mit denen sie nicht übereinstimmen – indem sie falsche Fakten nennen, eher selektiv zitieren und unangemessen Schwerpunkte setzen. Leider wird die offene und konstruktive Auseinandersetzung zwischen adventistischen Theologen hin und wieder durch unfaire Darstellungen anderer „Denkschulen“ gestört. Da sprechen und schreiben die eher Konservativen unserer Kirche über ihre „liberalen“ Brüder und Schwestern als nähmen sie *per definitionem* die Schrift nicht ernst, hätten ihren Glauben verloren und seien keine „wahren“ Adventisten mehr. Die Liberalen betrachten ihre konservativen Angreifer oft etwas mitleidig, ja sogar mit Verachtung, als weit entfernt vom aktuellen Forschungsstand und in altmodischem Fundamentalismus und unhaltbarem Biblizismus stecken geblieben. Andere abzustempeln ist ein gefährliches Unterfangen, das normalerweise nie allen Aspekten der Ideen Anderer gerecht wird. In unserem gemeinsamen Streben nach einem tieferen Verständnis des christlichen Glaubens im Rahmen unseres adventistischen Erbes schafft dies eher Abstand und Misstrauen anstatt der Bereitschaft, genau zuzuhören und einen konstruktiven Dialog zu suchen. Ein nützlicherer Ansatz findet sich in einem kürzlich erschienenen Buch von Alden Thompson, der überzeugend darstellt, dass sich Liberale und Konservative in der Kirche gegenseitig brauchen. Wenn die Liberalen den Diskurs bestimmen, laufen wir Gefahr, dass die Grenzlinien unseres

Glaubens zu vage werden oder verschwinden; wenn die Konservativen sich durchsetzen, könnten die Grenzen so starr werden, dass all unser Streben nach einem besseren Glaubensverständnis, und wie wir es verbreiten können, unterbunden wird.^{vi}

4. Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft.

Jede Art von theologischer Arbeit – sei es Denken, Lehren oder Schreiben – sollte von Integrität bestimmt sein. Sie sollte keine politische Stellung beziehen. Alle, die sich dem Studium und der Verkündigung der göttlichen Offenbarung widmen, sollten in ihrer Selbstdarstellung und in ihrem Meinungs-austausch aufrichtig sein. Das schließt jeden Versuch aus, sich in der eigenen konfessionellen Rolle oder aus Karrieregründen als konservativ darzustellen. Ebenso unstimmt es es, sich ein Image der Fortschrittlichkeit zu geben.

Die Theologen müssen den Einfluss begreifen, den sie – direkt oder indirekt – auf die Glaubensgemeinschaft, zu der sie gehören und/oder in der sie arbeiten, ausüben. Die Diskussion um das Verhältnis von akademischer Freiheit und Loyalität zur eigenen Glaubensgemeinschaft wird wohl nie aufhören. Die Frage, wie weit diese Loyalität gehen darf, wird weiterhin offen bleiben. Bedeutet dies eine unqualifizierte Unterstützung aller konfessionellen Lehrmeinungen und blinden Gehorsam gegenüber der Kirchenverwaltung? Heißt das, unsere Herausgeber werden sich weigern, Ansichten zu veröffentlichen, die irgendwie von der etablierten adventistischen Tradition abweichen?

Zumindest, glaube ich, sollten Theologen sich möglichst oft in einer Umgebung frei von Verurteilung und Bedrohung treffen, um darüber sprechen zu können, was sie vereint und was sie trennt. Viel zu oft bleiben Linke und Rechte unter sich, in ihren eigenen akademischen Zirkeln und beklagen, wie weit die anderen von der reinen Lehre abgekommen oder wie unbedeutend sie geworden sind, statt gemeinsam nach Übereinstimmungen zu suchen oder zu erkennen, wie die eigene Position durch

die des anderen bereichert oder verändert werden kann.

Aber Theologie ist nicht nur für die Profis da – Lehrer, Autoren, Verleger. Die Gemeindeglieder müssen in verständlicher Sprache über die theologischen Diskussionen auf dem Laufenden gehalten werden. Die verschiedenen Gesichtspunkte müssen offen erklärt werden. Wir brauchen eine Verständigung darüber, dass die Wahrheit immer größer ist als wir sie jemals begreifen können, und dass alle unsere Interpretationen menschlich und damit *per definitionem* unvollkommen sind.

5. Verantwortung der Leitung.

Häufig unterscheiden wir zwischen „Kirchenleitern“ und „Theologen“. Dies ist eine sehr ungenaue Einteilung. Viele aus der Kirchenverwaltung sind studierte Theologen und haben Erfahrungen als Lehrende im Hochschulbereich. Gleichzeitig müssen Theologen, obwohl sie mehrheitlich nicht in der Kirchenverwaltung tätig sind, als Leiter der Gemeinde betrachtet werden. Sie unterrichten zukünftige Pastoren und andere Gemeindefunktionäre, beraten in vielen Angelegenheiten und werden oft in Arbeitskreise berufen. Sie predigen, sie unterrichten, und sie halten Seminare. Und sie schreiben. Dies alles zeigt, dass sie wichtige geistige Leiter sind. Das bringt eine große Verantwortung mit sich.

Leiter müssen leiten. Sie müssen sich bewusst sein, wohin die Kirche steuert und sie auf dem Weg anleiten, Gefahren aufzeigen und Ziele klar definieren. Wenn sie nur der Masse folgen, oder sie von hinten anschieben und dabei nur darauf achten woher sie gekommen sind, anstatt zu zeigen, wohin es gehen soll, dann haben sie ihre Führungsrolle falsch verstanden. Wie jede Metapher hat auch diese ihre Grenzen. Aber zumindest ein weiterer Punkt ist wichtig: Leiter dürfen ihren Nachfolgern niemals so weit voraus sein, dass diese sie nicht mehr sehen können. Theologen sind es ihrer Glaubensgemeinschaft schuldig, an vorderster Front zu stehen, Kundschafter im Land der Ideen zu sein; aber immer nahe bei den Menschen, deren Leiter sie sein wollen.

6. Nichts wichtiger nehmen, als es ist.

Oft wird über relativ unwichtige Punkte erbittert gekämpft. Erstaunlicherweise wird um Unstimmigkeiten bei den zentralen Lehrmeinungen kaum Aufhebungs gemacht. Das kann daher kommen, dass zwischen Wichtigem und weniger Wichtigem nicht richtig unterschieden wird.

Dennoch scheint es für die meisten Gläubigen einige Aspekte unseres Glaubens und unserer Frömmigkeit zu geben, die von größerer Wichtigkeit sind als andere. Einige Dinge müssen Menschen, die Christen genannt werden wollen, glauben; man kann sich auch nicht als Adventist bezeichnen, wenn man nicht einige Kernüberzeugungen anerkennt. Zu unterscheiden, welche Lehren „wichtiger“ und „weniger wichtig“ sind, kann in der Tat ein sehr subjektives Unterfangen werden. Dieses muss daher in den Erfahrungsschatz der gesamten Glaubensgemeinschaft eingebettet sein; jedoch scheint es gerechtfertigt zu sein, einige Unterscheidungen zu treffen.^{vii} *Ministry* hat einige Artikel mit hilfreichen Vorschlägen zu diesem Thema veröffentlicht, wie es auch andere adventistische Autoren getan haben.^{viii} Wie heftig wir auf Ideen reagieren, die von unseren eigenen Überzeugungen abweichen – und die wir als unbiblisch oder unadventistisch bezeichnen würden – sollte davon abhängen, ob ein wirklich wichtiger Punkt auf dem Spiel steht.

7. Einheit suchen.

Ich bin schließlich an den Punkt gekommen, an dem ich viel eifriger nach Zeichen der Einheit als nach Zeichen von Unterschieden suche. Ich würde niemals die sehr realen Probleme unserer theologischen Vielfalt leugnen. Aber das soll nicht über das wunderbare Maß an Einheit hinwegtäuschen, das weiterhin in der adventistischen Gemeinschaft vorherrscht. Gleich welche Bezeichnung wir anderen geben, oder welche wir von anderen erhalten: es ist schön zu sehen, dass uns in den meisten Fällen viel mehr eint als uns trennt.^{ix}

Wenn man sich die Verfechter verschiedener adventistischer Strömungen so anhört, bemerkt man, dass sie durch wichtige Überzeugungen

geeint sind. Ich weiß, dass es unterschiedliche Ansichten zur biblischen Inspiration gibt, aber ich kenne keinen adventistischen Theologen, der nicht auf irgendeine Weise die Bibel ernst nimmt. Wir haben Meinungsverschiedenheiten zur Christologie, aber ich kenne keinen adventistischen Kollegen, für den Christus nichts weiter als ein Mensch war, und der nicht glaubt, dass er unser Mittler ist und bald auf die Erde zurückkehren wird. Ich kenne keinen ernsthaften Theologen, der die Bedeutung des Sabbats ablehnt und sich dennoch Siebententags-Adventist nennt. Überall im Adventismus höre ich von der gleichen ganzheitlichen Sicht der menschlichen Natur und von der „bedingten Unsterblichkeit“. Trotz der vielen verschiedenen Theorien über die Endzeit glaube ich nicht, dass es viele Adventisten (wenn überhaupt welche) gibt, die die biblische Lehre ablehnen, dass die Menschheitsgeschichte, wie wir sie kennen, zu Ende gehen wird und dass die Adventisten bei der Vorbereitung eine besondere Mission haben. Und für alle ist klar, dass der Glaube den Lebensstil beeinflusst und dass Haushalterschaft und Jüngerschaft eng zusammen gehören. Und so weiter.

Wir wollen uns an dieser Einheit freuen und über unsere theologischen Bedenken und Sorgen zu den Thesen anderer in christlicher Weise denken und reden.

8. Gott kann für sich selbst sorgen.

Selbst wenn das letzte Wort gesprochen ist, müssen wir anerkennen, dass es nicht *unsere*, sondern *Gottes* Wahrheit ist. Und die Gemeinde ist nicht *meine* oder *deine* Gemeinde, sondern *Gottes* Gemeinde. *Wir* haben unsere Aufgaben. Wir müssen unsere Integrität bewahren. Wir müssen, all unseren Unzulänglichkeiten zum Trotz und jeder mit seiner Herkunft und seinem Selbstverständnis, Theologie betreiben als treue Diener unseres Herrn. Wir müssen unsere Verantwortung für die Glaubensgemeinschaft, die wir zu unserer geistlichen Heimat bestimmt haben, respektieren. Aber schlussendlich ist es nicht *unser* Werk. Wir besitzen das ewige Evangelium nicht. Als Menschen haben wir nur ein begrenztes Verständnis von Gott und

seinem Erlösungsplan. Die Bibel aber lässt keinen Zweifel daran: *Seine* Wahrheit wird obsiegen, trotz unserer Schwächen und Fehler. Und Gott kann für sich selbst sorgen.

Dieser Artikel erschien im Original in der *Ministry* Ausgabe vom Dezember 2010.

Mit freundlicher Genehmigung: *Ministry*,[®]
International Journal for Pastors,
www.MinistryMagazine.org

Übersetzung: Markus A. Fischer, Kassel

ⁱ Siehe: <http://christianforums.com/member.php?u=185580>

ⁱⁱ George R. Knight: Es war nicht immer so. Die Entwicklung adventistischer Glaubensüberzeugungen. Advent-Verlag, Lüneburg, 2002

ⁱⁱⁱ Der lutherische Weltbund, z.B., besteht aus 140 verschiedenen lutherischen Denominationen, während es gut über 200 unterschiedliche baptistische Denominationen gibt.

^{iv} Fritz Guy: Thinking Theologically - Adventist Christianity and the Interpretation of Faith, Berrien Springs, MI, AUPress, 1999, 225.

^v Ibid., 233.

^{vi} Alden Thompson: Beyond Common Ground: Why Liberals and Conservatives Need Each Other, Nampa, ID, Pacific Press Pub. Assn., 2009, 19.

^{vii} Albert Mohler jr., ein baptistischer Theologe, hat kürzlich den Versuch einer „Triage“ befürwortet, um wesentliche von weniger wesentlichen Lehren zu trennen. „Ein Aufruf zur theologischen Triage und christlichen Reife“
http://www.albertmohler.com/commentary_read.php?cdate=2004-05-20

^{viii} Siehe z.B.: George R. Knight: Twenty-seven Fundamentals in Search of a Theology, *Ministry*, Februar 2001, 5-7; auch: Woodrow W. Whidden II: Ellen White on the Humanity of Christ, Hagerstown, MD, R&H Pub. Assn, 1997, 80; Reinder Bruinsma: Are all Truths Truth? Some Thoughts on the Classification of Beliefs, in: Rudi Meier (Hg): *Encountering God in Mission: A Festschrift Honoring Jon Dybdahl*, Berrien Springs, MI, AU, Department of World Mission, 2000, 173-189.

^{ix} In einem kürzlich erschienenen Artikel im *Ministry* stellt Richard Rice heraus, dass die Lehre von der Trinität eine wichtige Wahrheit ist, die eine fortdauernde fundamentale Einheit in unserer adventistischen Theologie bietet. Siehe: Richard Rice: The Trinitarian Basis of Christian Community, *Ministry*, Februar 2009, 13-18.